

Kund und zu wissen sei!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 43 [i.e. 47]

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Casus belli.

Sie suchen und sie staunen,
Sie flüstern und sie raunen,
Sie stupsen und sie stoßen,
Die Kleinen und die Großen,
Sie hehen und sie stechen,
Die Vorlauten, die Frechen,
Sie schellen und sie rasseln,
Die Gulen und die Affeln,
Sie schwadern und sie pappeln,
Sie winden sich und zappeln,
Es muß ohn' allen Zweifel
Herbei um allen Teufel
Der Casus belli.

Sie hehen in der Presse,
Im Wirthshaus, in der Messe;
Sie schüren auf den Gassen,
Die Einzelnen, die Massen;
Sie machen neue Grenzen,
Woll'n Friedensbrief' verschrenzen;
Man sieht sie selber jagen,
Nach heißen Tagesfragen,
Und allen Ernsts verkünden,
Man müsse sich verbünden
Die Alles gern vernichten,
Sonst finde sich mit nichten
Der Casus belli.

Wenn aber dann im Kampfe,
Im grausen Pulverdampfe,
Die Völker sich erschlagen;
Wenn alle Länder klagen;
In Sälen und in Kammern,
Wittwen und Waisen jammern,
Dann wird von diesen Helden
Nicht Einer sich mehr melden:
Die ganze Schwefelbände
Verkriecht sich in dem Lande. —
Drum seien solch' Glende
Für Fäuste und für Hände
Der Casus belli.

Kund und zu wissen sei!

Nach neuesten Aussprüchen von einigen hyperfeinen Förschlingen soll der schöne Vers:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.“

nicht von Dr. Martin Luther herrühren, sondern vor 100 Jahren von einem Schauspieler gefungen worden sein. Ueber diesen perfiden Diebstahlsversuch an unserm großen Reformator muß ich einfach lächeln. Glücklicher Weise habe ich Vorkäter, die Tagebücher und Biographien hinterließen und so fand ich im Tagebuch Nr. 704 vom Ururgroßvater „Valentin Viter“, Folgendes:

„Ich Viter und Er Luther in Baden, um unsere Korpuße, die große Geister tragen müssen, zu reinigen und zu kräftigen; baden des Tages vier Mal. Heute spazierten frühlichen Gemüthes wir selbender auf den Wiesen, wo 350 Jahren später die Eisenbahn zu laufen gedenkt.“

Ich, Viter in lustiger Stimmung bekamirte gegen Luther:

„Wer nicht liebt Weib, Gesang und Wein,
Verdient wahrlich weder Glück noch Schwein.“

Luther meinte: Solltest besser sagen:

„Wer nicht liebt Weiber, Wein und Gesangs,
Der scheint mir ein furioses Dings.“

Ich, Viter verbesserte:

„Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesungs,
Der ist vom Heltier ein Jung's.“

Er, Luther:

„Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesumm's,
Der treibt heimlich sonst was Dumm's.“

und so weiter mit Wit' und Geist, bis mein Freund, der alles gern reformirt, den Spruch folgendermaßen formirt:

„Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.“

Und so ist es richtig, und auch dabei geblieben.

Jeremias Schnüffler, Geschichtsforscher.

Ich bin der Düstler Schreier
Und sehe es gar nicht gern,
Daß unsre Mutter Helvetia
Kein Plätzchen mehr find't in Bern.

Die Arme ist zu Feten,
Scheint es, nur auferseh'n,
Und wenn sie gebiet den Söhnen,
Kann, wie der Mohr, sie geh'n.

Am Ende stirbt sie vor Kummer,
Die arme Mutter, dann hat's
Im Kirchhof statt im Kirchfeld
Für sie doch einen Platz.



Tom Mäßigkeitsverein.

Um der Ausbreitung falscher G' erüchte über die Statuten des in Bern erzellirenden Mäßigkeitsvereines entgegenzutreten, haben wir uns entschlossen, die nur allein uns bekannten ächten Statuten zu publiziren:

§ 1. Am Wassertrinken und Beten ist alles gelegen. Sößest du aber auch Wasser wie das liebe Vieh, ja tränkst du die Nahrungsquellen aller Milch- und Weinkünstler aus, du hättest def kein Gewinn, wenn du nicht dabei eifrig betetest, denn

§ 2. Wassertrinken ist gut, aber beten ist besser und

§ 3 viel eher könntest du mit der Bibel in der Tasche im Schnaps-rausch durch die schmale Pforte in's Himmelreich gelangen, als wenn du zwar niemalen in's Wirthshaus, aber auch nur ein einzig Mal nicht in die Kirche gegangen bist.

Hülfs- und Heilmittel zur Mäßigkeit: Den Kindern biete man als Spielzeug eine Atrappe, gefülltes Wein-, Bier-, Schnapsglas darstellend. Sowie sie es berühren, springt ein Teufel heraus. Dieser muß aber so fürchterlich aussehen, daß sie sich entsetzen, wohl auch Krämpfe kriegen. Lieber im Herren sterben, als durch den Teufel verderben.

Jünglingen, so um die Zwanzig, lasse man stets durch die häßlichsten alten Weiber altholantige Getränke, durch reizende junge Mädchen mit dem Augenausschlag gen Himmel aber Wasser reichen. Greifen sie dann auch mehr nach dem Mädchen als nach dem Wasser, was thut's, wenn nur der Augenausschlag unbeschädigt bleibt.

Beim verheiratheten Manne sorge man, daß er mit seiner Frau Duette vom wohlriechenden Lämmlein, vom Sündenküppel singt. Zieht es ihn trotzdem nach dem Wirthshaus, so treibe ihn durch Besenstiel, Verweigerung des Schlüssels und Cardinenpredigten den Satan aus. Wenn darüber auch das eheliche Glück zum Satan geht, was thut's. Immer bedenke man: Beten ist Hauptsache!

Die Temperenzler des „Nebelspalter“.

Tom artigen Fröhchen.

Da war einmal ein kleiner Junge in einem Königshof, der las in einem Buch vom alten Friz. Weil er aber selber Friz hieß, fragte er seinen Papa, was das heiße „alter Friz“ und der erwiderte ihm: „Das war ein unartiger Knabe und wollte immer nicht, was sein Papa wollte, sondern ärgerte denselben zu Tode. Zur Strafe mußte er dann sein ganzes Leben lang sich mit Leuten herumschlagen, die auch nicht wollten, was er wollte. Darüber wurde er mürrisch und grämlich, nahm auch keine Frau und hieß deswegen der alte Friz.“ Da sagte der kleine Junge im Königshof: „Papa, ich will kein alter Friz werden.“ Darauf that er stets, was Papa wollte, so daß dieser nicht zu sterben brauchte, sondern heut, und wer weiß wie lang, noch lebt. Und alle Leute hatten den Knaben gern, besonders als er dann in Freuden aufwuchs und eine Frau nahm, die ihn in allen Hausegeschäften unterwies. Und dann lachten sie sogar im Bierlande „unser Friz“ zu, wo sie seinen Vater doch nicht so recht gern hatten und auch die Aeppler, welche vor Königsknaben Zufälle kriegen, jubelten, als „unser Friz“ durch ihr Land reiste. Und sie gönnten es ihm alle, daß er in den Ferien sich selber Mandeln und Apfelsinen holen gehen durfte, denn er hatte ja sonst nichts zu thun. Und überall war eine Herrlichkeit, wo er hinkam und alle Eltern zeigten ihn ihren Kindern, auf daß es ihnen, — nämlich den Eltern, — wohlgehe und sie lange leben.